

gelischer Theologe, Literat, Historiker und Politiker. Aus Anlass seines 200. Geburtstags veranstalteten die Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, das Stadtarchiv Stuttgart und der Verein der Freunde des Historischen Instituts der Universität Stuttgart Anfang 2007 ein Symposium. Im Nachklang dazu erschien vergangenes Jahr ein Sammelband, an dem sich zehn Autoren beteiligten. Er vereinigt in sich den aktuellen Forschungsstand, Zimmermann betreffend.

Im Anschluss an die Grußworte Anton Schindlings (Vorsitzender der Kommission für Geschichtliche Landeskunde) und Susanne Eisenmanns (Bürgermeisterin für Kultur, Bildung und Sport der Landeshauptstadt Stuttgart) gibt Norbert Conrads einen Überblick über Leben und Wirken Wilhelm Zimmermanns. Geboren als Sohn eines Weingärtners, durfte er aufgrund seiner Begabung das Gymnasium besuchen und wechselte nach dem württembergischen Landexamen auf das Evangelische Seminar Blaubeuren. 1825 bekam er ein Stipendium am Tübinger Stift, schloss das Studium vier Jahre später ab. 1832 promovierte er in Altphilologie.

Zimmermanns beruflicher Weg verlief nicht immer geradlinig, was, wie Conrads anmerkt, auf seine «theologisch wie politisch liberale Gesinnung» (S. 18) zurückzuführen war. Zunächst Privatgelehrter, wurde er 1840 in den Kirchendienst übernommen, als Diakon in Dettingen an der Erms und Pfarrer in Hülben. Dort entstand sein historisches Hauptwerk, die dreibändige «Allgemeine Geschichte des großen Bauernkrieges». 1847 erhielt er den Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur sowie Geschichte an der Polytechnischen Schule Stuttgart, der Vorläuferin der heutigen Universität. Zimmermanns Unterricht, so der Autor, «war in den Augen seiner Schüler modern und griff Anregungen der Hörer auf» (S. 25). Bedingt durch seine politischen Aktivitäten in der Revolutionszeit wurde er jedoch 1851 entlassen. Um wieder eine Anstellung als Pfarrer zu bekommen, ging er den «Weg in die innere Emigration», den er «mit nachlassendem Widerstand hin-

nahm» (S. 30). Am Ende hätte sich der «einstige Revolutionär von der äußersten Linken» sogar «zum Bewunderer Bismarcks gewandelt».

Die weiteren Beiträge des Bandes setzen sich mit den markantesten Facetten der Persönlichkeit Zimmermanns auseinander. Auf sein Werk über den Bauernkrieg von 1525 geht Peter Blickle ein. Mit knapp 1 300 Seiten sei es die bis heute umfangreichste Darstellung dieses geschichtlichen Ereignisses. Und eine der meistgelesenen dazu. Die Interpretation, Motor des Bauernkriegs sei «Freiheitsbegeisterung» (S. 50) gewesen, fand insbesondere in der Arbeiterschaft und im Sozialismus großen Anklang. Viel Raum widmete Zimmermann einem der Bauernanführer, dem Theologen Thomas Müntzer (hingerichtet 1525). Über sein Müntzer-Bild und die Rezeptionsgeschichte schreibt Günter Vogler. «Wilhelm Zimmermann als Lyriker, Erzähler und Dramatiker», das ist Thema des Aufsatzes von Ulrich Gaier. Der gebürtige Stuttgarter schrieb Gedichte, Theaterstücke und Novellen. Bekannt wurde unter anderem die Novelle «Fürstenliebe», die sich mit der Beziehung Herzog Carl Eugens von Württemberg zu Franziska von Leutrum, der späteren Reichsgräfin von Hohenheim, befasst.

Den Politiker Zimmermann stellt Eike Wolgast vor. Während der Revolution 1848 zog er für den Wahlkreis Schwäbisch Hall als Abgeordneter in die Frankfurter Nationalversammlung ein, wo er sich der äußersten Linken anschloss. Zwischen 1849 und 1853 gehörte er dem Württembergischen Landtag an. Um wieder ins bürgerliche Leben zurückkehren zu können, legte er sein Mandat nieder. Das Lehramt an der Polytechnischen Schule Stuttgart hatte er ja aus politischen Gründen verloren. Dass er nicht der einzige Professor im Land war, den dieses Schicksal ereilte, verdeutlicht der Beitrag Franz Quarthals über die Grenzen der Lehr- und Lernfreiheit im 19. Jahrhundert. Mit Zimmermanns Wirken als Theologe beschäftigt sich Hermann Ehmer. Günter Randecker schließlich macht den Leser mit der Wilhelm-Zimmermann-Gedenkstätte in Dettingen an

der Erms bekannt. Sie wird von dem 1982 gegründeten Wilhelm- und Louise-Zimmermann-Geschichtsverein betreut.

Ein wirklich lesenswertes Buch, das die verschiedenen Seiten Wilhelm Zimmermanns beleuchtet, sie in das damalige Zeitgeschehen einbettet und ihr Weiterwirken bis in die Gegenwart aufzeigt. Darüber hinausgehende Informationen liefern die wissenschaftlichen Anmerkungen. Für Auflockerung sorgen mehrere Abbildungen. *Michaela Weber*

Bernd Klagholz

Leinfelden, Echterdingen, Stetten und Musberg in der Weimarer Republik (1918-1933): Der Aufstieg des Nationalsozialismus.

(Veröffentlichungen des Stadtarchivs Leinfelden-Echterdingen, Band 11). Ullm 2006. 145 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und einem Tabellenanhang. Gebunden € 16,50. ISBN 978-3-88294-370-2

Vor sechs Jahren erhielt Leinfelden-Echterdingens Stadtarchivar Bernd Klagholz vom Gemeinderat und der Verwaltungsspitze den Auftrag, für die Stadtteile die bis dahin kaum aufgearbeitete Geschichte zur Zeit des Nationalsozialismus zu erforschen. Das vorliegende, 2006 erschienene Buch ist in diesem Zusammenhang das erste einer auf mehrere Bände angelegten Reihe. Es setzt sich mit der Frage auseinander, wie es zum Scheitern der ersten deutschen Demokratie und dem Machtantritt der Nationalsozialisten kommen konnte. Vor dem allgemeinen geschichtlichen Hintergrund werden die lokalen Besonderheiten der damals selbstständigen Gemeinden Leinfelden, Echterdingen, Stetten und Musberg dargestellt.

Die Publikation gliedert sich in drei Teile. Zunächst wird auf den wirtschaftlichen und sozialen Strukturwandel eingegangen, der im frühen 20. Jahrhundert auch auf den Fildern einsetzte. Er brachte zum einen das Ende der traditionellen dörflichen Gesellschaft, zum anderen eine Verbesserung der Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten für die Be-

völkerung. Dabei bildete Echterdingen, das lange landwirtschaftlich-protestantisch geprägt blieb, den einen Pol und Musberg, das zu einer Pendlere- und Arbeitergemeinde wurde, den anderen. Diese Verschiedenheit sollte in der Weimarer Republik letztendlich zu unterschiedlichem Wahlverhalten führen.

Im Zentrum des zweiten Teils steht die politische und wirtschaftliche Entwicklung zwischen 1918 und 1929. Klagholz beschreibt den Übergang vom Kaiserreich zur Republik. Die ersten Wahlen im Januar 1919 (zur Württembergischen Landesversammlung und zur Deutschen Nationalversammlung) ergaben in den vier Gemeinden ein eindeutiges Votum für die demokratischen Parteien. Als «Schlag gegen die Republik» (S. 27) erwies sich dagegen das Resultat der Reichstagswahl von 1920. In Musberg erhielt die linksextreme USPD 53,5 Prozent der Stimmen, in Stetten erreichte der Bauern- und Weingärtnerbund (BWB), eine landwirtschaftliche Interessenpartei mit antidemokratischem Einschlag, fast 50 Prozent. Des Weiteren befasst sich der Autor mit den Folgen des Ersten Weltkrieges, die die Anfangszeit der Weimarer Republik prägten – den zahlreichen Gefallenen und Vermissten, dem Versailler Vertrag sowie dem Mangel an Lebensmitteln und an Arbeitsplätzen für die heimkehrenden Soldaten. Vorläufiger Höhepunkt war die Staatskrise von 1923 mit Ruhrkampf, Hyperinflation und Putschversuchen. Im Herbst 1925 führte Geldknappheit zu Absatzproblemen und starkem Preisverfall beim Filderkraut. Die politische Situation betreffend stellt der Autor das traditionelle Parteiensystem vor, dazu die beiden neuen Parteien KPD und NSDAP. Außerdem analysiert er das Wahlverhalten in den vier Fildergemeinden. Bei der Reichspräsidentenwahl von 1925 wurde der Republik die Loyalität aufgekündigt. In Leinfelden, Echterdingen und Stetten bekam Hindenburg die meisten Stimmen, in Musberg der KPD-Kandidat Thälmann. Im Zeichen einer relativen wirtschaftlichen und politischen Stabilisierung stand die Reichstagswahl von 1928.

Der dritte Teil des Buches thematisiert den Niedergang des demokratischen Staates im Sog der Weltwirtschaftskrise. Klagholz geht ausführlich auf die auch im Filderbereich grassierende Massenarbeitslosigkeit und Armut ein. Zwar wurde mit Hilfe von Notstandsarbeiten und dem Freiwilligen Arbeitsdienst versucht, den Arbeitslosen wenigstens vorübergehend Beschäftigung zu verschaffen. Doch begannen die politischen Einstellungen der Menschen sich zu radikalisieren. Bei der Reichstagswahl 1930 erzielte die NSDAP in Leinfelden und Echterdingen erste nennenswerte Resultate. In der Folgezeit kam es zu Auseinandersetzungen der Kampfverbände der politischen Parteien. Durch besondere Gewaltbereitschaft zeichnete sich auf den Fildern die SA aus, der Kampfverband der Nationalsozialisten. Wie weit die Polarisierung ging, zeigen die Wahlergebnisse des Jahres 1932. Bei der Reichspräsidentenwahl erhielt Hitler in Echterdingen beinahe die Hälfte der Stimmen, in Musberg lag Thälmann gleichauf mit Hindenburg. Zum Durchbruch für die NSDAP wurde die Reichstagswahl vom Juli. In Echterdingen kam die Partei auf über 50 Prozent. Dieses Ergebnis konnte sie bei der Novemberwahl annähernd halten. Es war ihr gelungen, sich zur Landwirtschaft hinzuwenden und vor Ort zu verwurzeln. Ihre Wahlerfolge machten die NSDAP als Koalitionspartner für die konservativ-monarchistischen Eliten interessant, die Hindenburg dazu brachten, Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler zu ernennen.

Für diese sehr informative Lokalstudie wurden umfangreiche Aktenbestände, Sekundärliteratur und Zeitzeugenberichte herangezogen. Anhand der im «Filder-Boten» veröffentlichten Wahlergebnisse wurde erstmals das Wahlverhalten in den vier Fildergemeinden zur Zeit der Weimarer Republik ausgewertet. Im Anhang finden sich dazu ansprechend gestaltete Tabellen. An Lebendigkeit gewinnt die Darstellung durch zahlreiche Abbildungen wie Fotos oder Wahlplakate.

Michaela Weber

Inszeniertes Glück.

Die erneuerte Stuttgarter Altstadt 1909.

Hrsg. von der Stiftung Geißstraße 7. Karl Krämer Verlag Stuttgart 2009. 72 Seiten mit vielen Abbildungen. Broschur € 10,20.

Eine «Wohnungs-Enquete» des «Stuttgarter Vereins für das Wohl der arbeitenden Klassen» ergab 1887 für die Wohnverhältnisse in der Stuttgarter Altstadt ein katastrophales Ergebnis. Die Befragung war in den ärmeren Schichten durchgeführt worden. Von 4000 ausgegebenen Fragebögen kamen 1331 ausreichend ausgefüllt zurück. Die betreffenden 1331 Wohnungen, in denen 5048 Personen lebten, besaßen zu rund 60% nur ein Zimmer, nur ein Viertel der Wohnungen besaß eine separate Küche, nur 7% der Einzimmerwohnungen eine Kochstelle, 83% der Wohnungen keine eigene Toilette. Die Wohnungen waren meist feucht, dunkel, schlecht durchlüftet, mit verfaulten Böden und Wänden versehen. Für die 5048 Bewohner standen nur 3317 Betten zur Verfügung. In der Altstadt grassierte die Tuberkulose, das Viertel war rattenversucht, die Sterblichkeit enorm hoch.

Die Stadtverwaltung zählte bis zum Ersten Weltkrieg die Schaffung lebenswerten Wohnraums nicht zu ihren Aufgaben. Es blieb einer Privatinitiative, dem großen Bankier und Mäzen Eduard Pfeiffer und dem von ihm gegründeten Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen überlassen, neben anderen Großtaten wohnraumschaffenden bürgerlichen Mäzenatentums das Bild eines wesentlichen Teils des mittelalterlichen Stuttgart von Grund auf umzugestalten – und dabei in historisierender Form so zu erhalten, dass es bis heute zu den auch nach Geschäftsschluss noch frequentierten, von den Bürgern angenommenen Stadtquartieren zählt, deren es so viele nicht gibt.

Die unter der Führung des Pfeifferschen Vereins vorgenommene Sanierung hat nicht weniger als einen Totalabriss des Quartiers unternommen, dabei jedoch die Straßenerführung erhalten, aber durchgehend großzügiger gestaltet. Anstelle der 83